

Unverkäufliche Leseprobe



Volker Gerhardt

Öffentlichkeit

Die politische Form des Bewusstseins

584 Seiten, Gebunden

ISBN: 978-3-406-63303-4

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/9560364>

Einleitung: Die Weltöffentlichkeit des Bewusstseins

*Seine Individualität als Mensch
gewinnt der Einzelne erst
in der politischen Öffentlichkeit.
(N. Luhmann 1979, 45)*

I. Bewusstsein als Weltöffentlichkeit. Auch wenn es in der Philosophie schon zu den großen Leistungen gerechnet werden kann, die seit Jahrtausenden überlieferten Fragen zu verstehen, muss es in ihr möglich sein, sich um neue Antworten zu bemühen. Wo Wissen ist, kann Fortschritt nicht ausgeschlossen werden. Er ist in der Entdeckung eines jeden Irrtums, ja, im Bewusstsein der geringsten Unzulänglichkeit angelegt, denn beide sind mit der Gewissheit verbunden, dass es eine bessere Auskunft gibt.

In dieser Gewissheit wird im vorliegenden Buch der Versuch gemacht für eines der ältesten Rätsel, das uns das Selbstverständliche aufgibt, eine neue Lösung zu finden. Sie scheint alles Bisherige auf den Kopf zu stellen: Das uns Nächste des individuellen Bewusstseins soll das Allgemeine der Gegenstände und Begriffe sein, während das scheinbar Erste der subjektiven Empfindungen und Gefühle sich als relativ später Ertrag einer individuellen Distanzierung erweist.

Nach der im Folgenden entwickelten These fangen wir in der Welt- und Selbsterkenntnis nicht bei uns selbst und unseren subjektiven Eindrücken an, um von ihnen allmählich zu objektiv versicherten Erkenntnissen über die Welt zu gelangen. Vielmehr erweist sich das scheinbar Privateste, nämlich das *Selbstbewusstsein des einzelnen Menschen*, als ein *Spezialfall des Öffentlichen*, in dem alle verständigen Wesen verbunden sind. Die Entwicklung des individuellen Selbstbewusstseins steigt nicht vom Individuellen zum Universellen auf; vielmehr lernt es – mit Gewinn für sich und seinesgleichen – das ursprünglich gegebene Universelle im Rückgang auf das eigene Bewusstsein zu verstehen. In Fällen bewusst erfahrener individueller Abweichung vermag es sich überdies auf einen subjektiven Geltungsraum einzuschränken – dies aber nur so lange, wie ihm der univer-

sale Tatbestand einer objektiv gegebenen Wirklichkeit gegenwärtig ist.

Mit dieser Einsicht darf das Öffentliche nicht länger als der späte Sonderfall eines stets gefährdeten politischen Fortschritts angesehen werden, sondern es ist die bereits im Ursprung der bewussten Tätigkeit eines jeden Einzelnen sich öffnende Dimension, in der sich jedes Bewusstsein in jedem seiner begrifflichen Akte bewegt.

Auf diese Weise kehren sich die gewohnten Relationen um: Wo nach dem Stand der vorherrschenden Theorien angeblich nur *Subjektivität* sein soll, ist in Wahrheit *Objektivität*, die so lange als selbstverständlich erfahren wird, wie es keinen Zweifel an der Richtigkeit einer Aussage oder eines Eindrucks gibt. Erst wenn «ich» und «mich» auseinander treten, wenn ein Ich *Anderen* etwas sagen kann, das es selbst fragwürdig findet (ja, von dessen Unzulänglichkeit oder Unwahrheit es weiß), kommt zur vorgegebenen *objektiven* eine *subjektive* Dimension des Bewusstseins hinzu.

Tatsächlich muss in den Anfängen des Bewusstseins des Einzelnen Allgemeinheit sein, damit überhaupt *etwas als etwas* bewusst werden kann. Denn was *etwas* (überhaupt oder im Einzelnen) ist, kann einem nur dann deutlich werden, wenn es dem Anderen *in eben der gleichen Weise* vor Augen steht. Damit können, ja, müssen beide annehmen, dass etwas Wahrgenommenes auch von jedem Anderen gesehen und erkannt werden könnte, sofern er ebenfalls anwesend wäre.

Jedes Denken und Sprechen setzt eine *gemeinsame Welt* voraus, auf die sich jedes Bewusstsein bezieht, wenn Denken und Sprechen überhaupt etwas bedeuten sollen. Erst unter der Bedingung der elementaren Entsprechung von Welt und Bewusstsein kann es Differenzen zwischen den Auffassungen einzelner Menschen geben. Also gibt es die Subjektivität eines Bewusstseins nur unter den Konditionen der Allen gemeinsamen objektiven Leistungen des Bewusstseins. Die spektakulär erscheinende These im Titel dieser Einleitung, der zufolge das Bewusstsein «weltöffentlich» ist, bringt somit nur den schlichten Tatbestand zum Ausdruck, dass alles auf sachliche Verständigung ausgerichtete Bewusstsein eine *gemeinsame Welt* unterstellt, unter deren Bedingungen die Verständigung allererst möglich wird. Damit ist das *Bewusstsein* die ursprüngliche *Weltöffentlichkeit* des Menschen.

2. Das Individuum als Beispiel. Gesetzt, die skizzierte Antwort lässt sich als tragfähig erweisen, dürfte das Folgen für die Bestimmung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft haben. Der zwischen

beiden immer wieder konstruierte Gegensatz ist eher ein Fall der Exemplifikation: Das Individuum ist nicht der (gleichsam zufällig auftretende) Einzelfall, aus dem man theoretisch durch Induktion und praktisch durch Kooperation eine durch weitere Individuen stets aufs Neue gefährdete Einheit zu ermitteln und herzustellen sucht. Vielmehr gibt jeder durch sein Denken und Handeln ein *Beispiel* für das, was sich in einzelnen Verhältnissen *allgemein* entwickelt hat. Jedes Einzelbewusstsein ist bereits Ausdruck einer Partizipation an einem Allgemeinen, das sich im stets konkret gegebenen Dasein zu bewähren hat – wenn es denn Gültigkeit behalten soll.

Das wiederum hat Folgen sowohl für die Konzeption der Ethik wie für die Begründung der Politik, die beide mit der Genese des menschlichen Selbstbewusstseins stärker verbunden sind, als die herrschenden Theorien des Bewusstseins zu erkennen geben. Es hat vor allem Folgen für das Selbstverständnis des Menschen, der nicht nur als Vertreter seiner Spezies und als Repräsentant seiner Kultur, sondern selbst noch in seinem Selbstverhältnis als Individuum ein *exemplarischer Fall* öffentlich wirksamer Einsichten ist. Bis in seine privaten Innervationen hinein und selbst noch, wenn er allein mit sich zu Rate geht, hat er sich als *homo publicus* zu verstehen, der seine geheimsten Gedanken nur haben kann, weil sie in Form und Gehalt öffentlich verständlich sind. Andernfalls könnte er sich selbst nicht verstehen. Was immer ein Individuum verstehen können soll: Es muss etwas sein, das auch Andere begreifen können.

Ein Indiz für das Ineinander von Persönlichem und Allgemeinem ist die Tatsache, dass sich die Frage «Wer bin ich?» sogar in Büchern verhandeln lässt. Das Erstaunliche dieses Vorgangs mochte solange nicht offenkundig sein, als man die Frage auf die *Seele* bezog, von der man glaubte, sie könne nach Art eines Gegenstands ohnehin für jeden erkennbar sein. Heute ist man bescheidener und fragt nur noch nach dem *Selbst*, das im strengen Verständnis, wie das *Ich*, an die singuläre Raum-Zeit-Stelle des zugehörigen Körpers gebunden ist. Und da müsste es eigentlich erstaunen, dass nach «dem» Selbst oder «dem» Ich nicht nur allgemein verständlich gefragt, sondern auch unter großer Anteilnahme öffentlich gefahndet werden kann.

Doch das Erstaunen hält sich in Grenzen, was sich daran zeigt, dass niemand fragt, warum denn über Ich und Selbst überhaupt öffentlich verhandelt werden kann. Obgleich sich das Rätsel des eigenen Selbst für jeden neu und anders stellt, nimmt man es hin, dass es von jedem verstanden und als allgemeines Problem begriffen wird.

Und tatsächlich ist es so, dass die Frage, wie *ich* sie mir stelle, jeder *Andere* mit mindestens ebenso guten Gründen an sich selbst richten kann. Auch wenn sie jeden *auf seine Weise* trifft und darin *etwas Einzigartiges* hat, kann sie dennoch *öffentlich* aufgeworfen und erörtert werden. Es ist bereits dieser Tatbestand, der den Ausgangspunkt für eine Antwort bietet. Ihn gilt es zu beachten.

Das ist schon deshalb nicht schwer, weil die Frage nach dem Ich nicht nur zum seit Jahrtausenden beachteten Problembestand des Philosophierens gehört. Sie ist ein auch in religiösen, forensischen, therapeutischen, moralischen und literarischen Kreisen verhandelter Topos – mit einem hohen öffentlichen Aufmerksamkeitswert. Dass aus ihm schon früh der Imperativ «Erkenne dich selbst» werden konnte, der an jeden Besucher des Apollon-Tempels in Delphi gerichtet war, ist bis heute nicht vergessen. Doch was dieser immer schon gegebene öffentliche Zugang zum Problem des Selbst für das Selbstbewusstsein bedeutet, ist unbeachtet geblieben.

3. Steigerung der Aufmerksamkeit. In der vertrauten Selbstüberschätzung der Moderne wird es gelegentlich so dargestellt, als sei das Problem des menschlichen Selbstbewusstseins erst durch die moderne Philosophie in die Welt gekommen. Daran ist so viel richtig, dass es im neuzeitlichen Denken eine vermehrte Aufmerksamkeit und ein vertieftes Verständnis gefunden hat. Nach Montaigne, Descartes, Pascal, Locke und Shaftesbury sind vor allem Rousseau, Kant, Fichte, Hegel, Kierkegaard und Nietzsche zu nennen, deren Ansätze im 20. Jahrhundert durch die Beiträge von Husserl, Freud, Jaspers und Merleau-Ponty sowie durch die von den Einzelwissenschaften beige-steuerten Einsichten produktiv weiter wirken.

So haben die Erträge aus Phänomenologie, Anthropologie und Psychologie, aus Psychiatrie und Psychoanalyse sowie die in jüngerer Zeit hinzugekommenen medientheoretischen und neurowissenschaftlichen Einsichten die vielfältigen Bezüge aufgedeckt, in denen das Selbstbewusstsein des Einzelnen steht. Wie und was einer erfährt und denkt, ist nicht nur inhaltlich mit seiner genetischen Konstitution, seiner Biographie sowie mit den Konditionen seiner Umwelt verbunden. Auch die formalen Elemente des Selbstbewusstseins, seine logische und seine grammatische Grundstruktur sowie die komplementären Basisoppositionen zwischen Ich und Du sowie zwischen Ich und Welt belegen die über alle Subjektivität und Individualität erhabene *Allgemeinheit* eines jeden Selbst. Auch dessen Einbindung in den physiolo-

gischen Rhythmus des Daseins: Das Wachen, Schlafen und Träumen sowie die psycho-sozialen Bedingungen seiner Aufmerksamkeit verweisen auf *Lebensbedingungen*, die das Bewusstsein eines jeden mit dem eines jeden Anderen teilt.

Also hat man sich zu fragen, warum ein Selbstbewusstsein auch nur ein einziges anderes Selbstbewusstsein versteht, wenn es denn wirklich ganz auf sich selbst gegründet wäre. Möglich ist das Verstehen nur, wenn das Einzelbewusstsein nicht nach Art einer Isolierstation konzipiert ist, sondern als ein offener Raum, in dem man sich mit allgemeinen Begriffen bewegt. Selbst wenn nicht bezweifelt werden kann, dass ein Ich zu seinem Selbstbewusstsein einen «privilegierten» Zugang hat, bleibt es in seinen bewussten Vollzügen stets auf etwas angewiesen, das so von jedem Anderen in dessen Selbstbewusstsein ebenfalls in Anspruch genommen werden kann.

Wir verstehen einander nur, sofern und insoweit, als jeder in seinem Selbstbewusstsein bei eben *demselben* Sachverhalt ist, den auch die Anderen denken. Das führt zu der naheliegenden, aber nach dem Stand der herrschenden Theorien eher abwegig erscheinenden Vermutung, dass es kein anderes derart *Allgemeines* gibt als das *Selbstbewusstsein* eines Individuums. Nur dort, wo man im Anschluss an die Leistungen der klassischen deutschen Philosophie, vornehmlich an Kant, Fichte, Schelling, Hölderlin und Hegel den «Grund» des Ganzen im Bewusstsein sucht (*Henrich* 1992), ist man einer solchen Verbindung des Individuellen mit dem Universellen nahe.

Dieser Zugang müsste es verbieten, das den Grund in sich tragende Bewusstsein des Einzelnen überhaupt als «subjektiv» anzusehen, so naheliegend die Terminologie in der Nachfolge Kants auch ist. Denn das, was das Allgemeine begründet, kann so wenig subjektiv sein wie das, was diesen Grund enthält.

4. Selbstorganisation und Weltöffentlichkeit. Auch wenn die Lehrbestände der philosophischen Theorien und die alltägliche Erfahrung dagegen zu sprechen scheinen: «Allgemein» ist nicht die Welt, in der sich jeder an seinem Ort und auf seine Weise bewegt, sondern «allgemein» ist das, worüber jemand mit seinesgleichen einig sein kann. Einig ist er mit Anderen allein in seinem *Selbstbewusstsein* und nur in *Sachverhalten*, die auch die Anderen in ihrem Bewusstsein haben.

Diese Exposition des Ausgangsproblems könnte den Verdacht erregen, bei der angekündigten neuen Lösung gehe es um die Wieder-

herstellung eines Idealismus, der nur das für wirklich hält, was sich im Bewusstsein denkender Wesen findet. Doch der Einsatzpunkt der unternommenen Analyse liegt mitten in der mit Anderen gemeinsam erfahrenen *Welt*. Wir verstehen das Selbstbewusstsein als Ausdruck der sozio-technischen Dynamik der menschlichen Kultur. Seine Leistung ist die *Verständigung* mit Individuen, die sich nach eigenen Einsichten und mit eigenen Gründen in komplexen gesellschaftlichen Verhältnissen bewegen.

Hinzu kommt, dass der den philosophischen Idealismus auslösende Zweifel an der Realität der Außenwelt keinen Sinn ergibt. Denn allein der Zweifel, sobald er geäußert oder in Theorien wirksam wird, setzt die Wirklichkeit, in der er von anderen Individuen verstanden wird, voraus. Dann begreift sich nicht nur der Sprecher als eine manifeste Realität, sondern er spricht auch die, von denen er glaubt, sie könnten seine Skepsis teilen, als real existierende Wesen an.

Um deutlich zu machen, dass es bei aller Konzentration auf die grundlegende Leistung des Selbstbewusstseins keinen Grund gibt, es selbst schon für das Ganze zu halten, benennen wir es in der *Funktion*, in der es der gesellschaftlichen Verständigung dient, und sprechen vom Bewusstsein als einer *sozialen Form* der Selbstbezüglichkeit, die Menschen als Menschen benötigen, um überhaupt einen *Begriff von sich*, von ihrer *Gemeinschaft mit Anderen* und (dies vor allem) von ihrer *Welt* zu haben. So leben sie gemeinsam in einer *Weltöffentlichkeit*.

Die Selbstbezüglichkeit lebendiger Wesen basiert auf der *Selbstorganisation*, die bei allen sozial lebenden Arten auch die soziale Rückkoppelung mit Individuen der gleichen Spezies einbezieht. Beim Menschen ist diese Ausweitung in den gesellschaftlichen Raum besonders ausgeprägt, nicht zuletzt weil sie selbst geschaffene Gegenstände und Einrichtungen umfasst, die besondere Anforderungen an das individuelle Lernen und an die situative Verständigung stellen. Die durch handwerkliche und soziale Techniken zunächst nur ergänzte, dann aber zunehmend auch selbst produzierte Lebenswelt des Menschen nötigt einmal mehr zu *sachhaltigen Formen der Verständigung*, in denen man sich gemeinsam auf etwas bezieht, das von den beteiligten Individuen als *gleich* erkannt und behandelt werden kann.

5. Drei Leistungen des Selbstbewusstseins. Das menschliche Selbstbewusstsein bewältigt seine auf Mitteilung in der Welt angelegte Aufgabe, indem es *erstens* den Ausgangspunkt beim wahrnehmenden

und handelnden Individuum zu benennen vermag. In der Abgrenzung gegenüber seinesgleichen kann ein Individuum sich selbst *als Ich* adressieren. Das ist eine *relative* Kennzeichnung, die nicht auf eine Seelensubstanz verweist, sondern primär den *Unterschied* zu Anderen seiner selbst markiert. Sie kann durch eine bleibende Leistungsfähigkeit, durch die Stabilisierung äußerer Beziehungen in Verwandtschaft, Herrschaft oder Besitz sowie mit dem Ausbau einer auch Namen gebenden Sprache von Generationen übergreifender Dauer sein.

Die *zweite* Leistung des Selbstbewusstseins liegt in der *Ansprache* von Anderen seiner selbst, also von Lebewesen der gleichen Art, die ebenfalls über Selbstbewusstsein verfügen. Selbstbewusstsein, das bis heute immer noch primär als ein Zustand des *Habens* von Vorstellungen begriffen wird, ist in Wirklichkeit darauf angelegt, etwas *weiterzugeben*. Es ist essenziell auf *Mitteilung* ausgerichtet. Bewusstsein ist Hinwendung und Öffnung gegenüber seinesgleichen und geschieht in der Erwartung einer korrespondierenden Offenheit des Gegenübers. Durch Begriffe, die stets ein sie tragendes und verknüpfendes Selbstbewusstsein benötigen, wird ein Inhalt des Bewusstseins «communicabel» gemacht.¹ Man kann daher sagen, dass alles, was sich im menschlichen Bewusstsein findet, den *Status einer Mitteilung* hat. Die *Funktion des Bewusstseins* liegt in der Ermöglichung von *Kommunikation*, die es unter günstigen Bedingungen verwirklichen, im Einzelfall aber auch verhindern kann.

Das Besondere dieser in Form des Bewusstseins gegebenen Mitteilbarkeit liegt darin, dass nicht einfach nur Stärke oder Schwäche, nicht nur Erregung oder Beruhigung, nicht bloß Zustand oder Stimmung eines Wesens, sondern stets *Sachverhalte* kommuniziert werden. Das ist das *dritte* und im Kontext der kulturellen Evolution ausschlaggebende Leistungsmoment des Selbstbewusstseins: Was immer es mitteilt, hat es damit schon in einen Sachverhalt transformiert. Zwischen dem *Ich* und den in allen Fällen adressierten *Anderen* wird *Etwas* zur Kenntnis gegeben, das für sich genommen und als ein bestehendes Moment der Welt angesehen werden kann. Das ursprünglich nicht subjektiv (oder gar «solipsistisch»), sondern von Anfang an *sozial* angelegte Selbstbewusstsein ist in der gleichen Ursprünglichkeit, in der es sich an seinesgleichen wendet, auf *Gegenstände* und *Ereignisse* bezogen, die als Realitäten der gemeinsamen Welt begriffen werden.

Die Sachverhalte sind der notwendige *Inhalt* der durch das Selbstbewusstsein ermöglichten Mitteilung zwischen Individuen der glei-

chen Art. Also bewegt sich das Bewusstsein in allen seinen Akten zwischen seinem *Ich* und dem *Du* aller Anderen, indem es sich auf *Sachverhalte in der Welt* bezieht. In diesem «Dreieck» erfahren wir das, was wir als Wirklichkeit begreifen.

[...]